

„Der Glaube an Jesus Christus verändert Menschen total!“ So oder ähnlich wird es seit 2000 Jahren verkündigt. Aber ist das wirklich wahr? Und warum sieht die Lebenswirklichkeit bei den meisten Christen anders aus? Was passiert durch die Bekehrung und was nicht? Dieser Frage geht Ulrich Müller nach und zeigt Schritte, wie sich vieles in unserem Leben positiv verändern kann!

Ich bin (k)ein Heiliger

.....
von Ulrich Müller

Ich weiß, es klingt seltsam. Aber ab und zu mache ich mir ernsthaft Sorgen, dass Gott irgendwann doch rauskriegt, wie es wirklich um mich steht. Ich bin, befürchte ich, nicht annähernd so toll, wie er denkt. „Rein“, „heilig“ und „gerecht“: Manchmal muss ich mir die Augen reiben, wenn ich in der Bibel lese, wie positiv Gott mich sieht (1. Korinther 6,11; Hebräer 10,14). Menschen, die sich an ihn halten – dazu würde ich mich dann doch zählen – werden im Neuen Testament mit großer Selbstverständlichkeit als „Heilige“ bezeichnet (z. B. Römer 16,15). Um ehrlich zu sein – da komme ich etwas ins Schwitzen: Ich bin kein Heiliger! Gott muss doch früher oder später auch merken, dass ich meilenweit davon entfernt bin?!

Ich kenne Christen, die strahlen wirklich eine gehörige Portion Heiligkeit aus. Da ist z. B. Juliane⁽¹⁾ – eine lebenserfahrene Frau, aufgrund ihrer Weisheit eine gesuchte Ratgeberin in schwierigen Lebenssituationen. Ich denke an Frank, der seit Jahren mit ganz viel Herzblut und Engagement Jugendliche geistlich prägt. Oder Melanie, die immer wieder Menschen in Not zur Seite steht und es mehr als einmal geschafft hat, problematische Biografien wieder in geordnetere Bahnen zu bringen. Das sind vermutlich eher Menschen, die Gott vor Augen hatte, als er so uneingeschränkt wohlwollend Christen als Heilige bezeichnet.

Ich finde mich in der Beschreibung nicht wirklich wieder. Immer wieder habe ich eher das dumme Gefühl, im Glauben den Zug verpasst zu haben. Mir fällt es nicht so leicht, das auszustrahlen, was der Heilige Geist in mir wirken möchte (Galater 5,19-23). Von Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und Güte, Treue, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung ist in meinem Leben manchmal doch ziemlich wenig zu sehen.

Stattdessen trage ich in Familie und Beruf munter dazu bei, dass komplizierte Situationen weiter angeheizt werden. Wenn ich unter Stress stehe, rege ich mich zu leicht auf. Ich beneide Freunde und Nachbarn um ihre vermeintlichen Privilegien (warum habe ich z. B. nicht auch Eltern, die mir mal eben 20.000 € für eine neue Familienkutsche überweisen können?). Ich lande regelmäßig auf fragwürdigen Webseiten. Ich ertappe mich auch nicht selten dabei, wie ich Gerüchte weiter erzähle, deren Wahrheitsgehalt zumindest zweifelhaft ist.

Neuer Mensch – alte Probleme

Die biblische Logik ist mir schon klar: Nach einem Neuanfang mit Gott, wenn wir beginnen, aus der Verbindung mit Gott heraus zu leben, ändert sich unsere Identität mit einem Mal grundlegend. Wir legen den alten Menschen ab (Epheser 4,22), ziehen ihn aus (Kolosser 3,9) – er ist von da an gestorben für uns, gehört also der Vergangenheit an (Römer 6,6).

Der alte Mensch wird durch ein komplett neues Ich abgelöst: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung“ (2. Korinther 5,17 REÜ). Christen leben für Christus, weil er selbst in ihnen lebt (Galater 2,20). Dieses „in-Christus-sein“ schafft eine neue Identität – sie ist wie ein neuer Mensch, den man anzieht (Kolosser 3,10), ein Mensch vollständig nach Gottes Geschmack, „dessen Kennzeichen Gerechtigkeit und Heiligkeit sind“ (Epheser 4,24 NGÜ).

Das Problem ist: Der alte Mensch, der eigentlich tot sein sollte, kommt mir in meinem Alltag manchmal ziemlich quicklebendig vor. Der gibt nicht so schnell klein bei. Ist bei mir eine umfassende Veränderung zum Guten festzustellen? Bei mir ist, fürchte ich, vieles dann doch beim Alten geblieben. Manche Charaktereigenschaften kann ich nicht so schnell ablegen. Manche Prägungen sitzen tief. Ich kann ja verstehen, dass Gott sich mein Leben, mein Verhalten und meine Einstellungen so positiv vorstellt – aber so bin ich leider (noch) nicht!

Zwischen Ideal und Wirklichkeit

Mir ist eigentlich schon bewusst, dass die Befürchtung, ich könnte irgendwann als Hochstapler, als Möchtegern-Heiliger auffallen, ziemlich naiv ist – Gott weiß ohnehin alles, er kennt mich besser als ich mich selbst. Und ich will ihm ja noch nicht einmal etwas vorspielen!

Aber ich muss mir immer wieder bewusst machen, warum Gott mich wirklich so positiv einschätzt, obwohl er weiß, wie es um mich steht. Macht ihn seine Liebe blind? Nein, wenn er mich ansieht, nimmt er gewissermaßen eine doppelte Perspektive ein (oft als „Stellung“ und „Zustand“ differenziert):

Einerseits sind wir in Gottes Augen tatsächlich jetzt schon heilig, rein und gerecht. Das liegt aber weniger daran, dass **wir** perfekt sind. Es hat seinen Grund darin, dass Christen Jesu stellvertretenden Tod persönlich für sich angenommen haben und Gott im Gegenzug Jesu Vollkommenheit uns zu-rechnet (Römer 8,1; 2. Korinther 5,21; Kolosser 1,22). Wenn Gott uns anschaut, schiebt sich sozusagen das weitaus vorteilhaftere Bild Jesu dazwischen (das ist unsere vollkommene „Stellung“ als Gläubige in Christus). Alles, was Gott sieht, ist Jesu Reinheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Andererseits begreift die Bibel Heiligung durchaus als voranschreitenden Prozess – weil sich das beschriebene positive Bild (angesichts unseres noch unvollkommenen praktischen „Zustands“) bei uns erst noch entwickeln muss. Gott hat sich das so vorgestellt, dass wir Jesus immer ähnlicher werden, indem er unser Wesen umgestaltet (Römer 8,29; 2. Korinther 3,18). Aber es braucht Zeit, bis Christus in unserem Leben „Gestalt annimmt“ (Galater 4,19). Erst in der Ewigkeit bei Gott werden wir ihm gleich sein (1. Johannes 3,2/Philipper 3,21).

Ja, ich bin erlöst, aber weiterhin veränderungsbedürftig. Ich bin heilig, aber man sieht es mir nicht immer an. Meine Stellung bei Gott ist dabei eben nicht das Resultat eines irgendwann hoffentlich perfektionierten Zustands – im Gegenteil entwickelt sich der Zustand aus meiner unverlierbaren Stellung. Paulus etwa „stellt die Forderung ‚Werdet!‘ immer unbekümmert neben das ‚Ihr seid!‘“⁽²⁾ Etwas simpler formuliert: Ich soll immer mehr so werden, wie ich es (in Gottes Augen) eigentlich schon bin.

Ein kontinuierlicher Verwandlungsprozess

Gott hat also ein bestimmtes Entwicklungsziel für uns im Auge – wir sollen immer mehr Gottes Herrlichkeit ausstrahlen. Solange wir als Christen in diesem Stadium zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ (Römer 8,23-25) leben, ist der Spagat zwischen Ideal und Wirklichkeit durchaus herausfordernd.

Es sind verschiedene Wege denkbar, mit diesem Widerspruch umzugehen: Man kann sich anstrengen und mit aller Macht versuchen, aus eigener Kraft ein besserer Mensch zu werden (Aktionismus-Falle). Nicht wenige resignieren und geben, weil sie nicht wirklich weiterkommen, ganz auf (Kapitulations-Falle). Den Weiterentwicklungsbedarf kann man auch verharmlosen oder verdrängen – das endet meist damit, dass man sich darauf konzentriert, lediglich die äußere Fassade zu wahren (Pharisäer-Falle).

Gott schwebt eher ein Weg der kleinen Schritte vor, ein kontinuierlicher Prozess der inneren Verwandlung. Der neue Mensch schält sich auf diese Weise langsam, Stück für Stück heraus.



Paulus umschreibt diesen Langstreckenlauf so: „*Ich meine nicht, dass ich schon vollkommen bin und das Ziel erreicht habe. Ich laufe aber auf das Ziel zu, um es zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat*“ (Philipper 3,12 GNB).

Mit der Bekehrung nimmt man die göttliche Rechtfertigung, d. h. Sündenvergebung, in Anspruch und man trifft die Grundentscheidung, den Lebensweg künftig gemeinsam mit Gott zu gehen – in die von ihm beschriebene Richtung. Aber am Ziel ist man damit noch lange nicht. In vielen kleinen Situationen, Entscheidungen und Verhaltensweisen zeigt sich, ob der alte Mensch sich noch einmal durchsetzt oder ob der neue sich weiter entfalten kann.

Ein innerer Kampf

Aus Sicht der Bibel ist der Verwandlungsprozess daher wie ein fortwährender „innerer Kampf“: Jakobus konstatiert, dass in uns selbst „... ein Kampf tobt“; er schreibt: „*Eure eigensüchtigen Wünsche führen einen regelrechten Krieg gegen das, was Gott von euch möchte*“ (Jakobus 4,1 NGÜ; vgl. auch Galater 5,17; 1. Petrus 2,11).

Ein Vergleich hilft mir, das besser einzuordnen: Lukas, ein Freund von mir, hat nach knapp 20 Jahren nach langem Drängen seiner Frau, v. a. aber aus gesundheitlichen Gründen mit dem Rauchen aufgehört – konsequent, von einem Tag auf den anderen. Feierlich warf er an einem Silvesterabend alle Aschenbecher weg und entsorgte sämtliche Zigarettenvorräte. „Ich bin ab jetzt Nichtraucher“, verkündete Lukas am Neujahrmorgen stolz.

Man merkte rasch, dass sich aufgrund dieser Entscheidung in seinem Leben einiges änderte: Nach ein paar Tagen fiel ihm auf, wie sehr er über Jahre seine Wohnung verpestet hatte. Er hängte alle Vorhänge ab, um sie zu waschen, weil sich der Rauch darin festgesetzt hatte. Ein ganzes Wochenende strich er alle Wände und Decken neu.

Lukas realisierte aber auch, dass die Macht der Gewohnheit doch noch arg an ihm zerrte. Auch in ihm tobte ein „innerer Kampf“. Er merkt auch heute noch immer wieder, wie sehr er um seine Vorsätze kämpfen muss, wenn Kollegen ihn wie gewohnt zu einer Zigarettenpause einladen. Alte Rituale und Verhaltensmuster stecken tief in einem drin – die schüttelt man nicht einfach so ab. Nach mehreren Rückfällen weiß Lukas inzwischen recht genau, welche Situationen, Tätigkeiten und Orte ihn verleiten, alte Verhaltensmuster wieder aufleben zu lassen. Er hat gelernt, konsequent Situationen zu vermeiden, die ihn in Versuchung bringen, wieder zur Zigarette zu greifen. Ein Apfel als Zwischenmahlzeit oder ein kleiner Spaziergang in der Mittagspause: er achtet darauf, alternative Gewohnheiten zu etablieren, um nicht immer wieder in alte Verhaltensweisen abzurutschen.

Man wird, wenn man das Rauchen einstellt, nicht über Nacht vom hustenden Kettenraucher zum fiten Nichtraucher mit frischen Teint. Vom Sünder zum Heiligen wird man aber genauso wenig mit einem Schlag. Wir müssen in die neue Identität hineinwachsen! Die Umkehr zu Gott, der Schritt vom Sünder zum Heiligen ist der entscheidende Schritt – aber der Weg, der kontinuierliche Veränderungsprozess, die göttliche Umgestaltung unseres Wesens und unseres Lebens beginnt erst dann so richtig.

Konkrete Schritte

Das Neue Testament gibt uns einige Hinweise, wie wir bei allem vermutlich unausweichlichen Scheitern, bei allen Umwegen, Schwächen und Inkonsequenzen dem Ziel, Christus ähnlicher zu werden, näher kommen. Wenn ich immer mehr so werden möchte, wie Gott sich das vorstellt, auf dem Weg vom Sünder zum Heiligen weiterkommen möchte, muss ich ähnliche Schritte gehen wie mein Freund Lukas:



1. Veränderungsbedarf akzeptieren! Lukas wurde zum Nichtraucher, weil sein Husten ihm langsam selbst Angst machte. Menschen, die in einem christlich geprägten Elternhaus groß werden, fehlt häufig das Problembewusstsein. Die Notwendigkeit einer neuen Identität in Christus ist meist nicht so offenkundig. Aufgrund der christlichen Sozialisation ist der Kontrast zwischen „früher“ (Leben ohne und gegen Gott) und „jetzt“ (mit und für Gott) einfach nicht so prägnant. Aber: Der äußere Anschein und eine christliche Prägung dürfen nicht verwechselt werden mit dem Innenleben. In uns allen steckt der sündige alte Mensch (Römer 7,17f) – auch wenn wir uns einen noch so frommen Gesichtsausdruck angewöhnt haben. Ist mir bewusst, dass meine menschliche Natur konträr zu Gottes Geist liegt und in die entgegengesetzte Richtung (Galater 5,16-18) strebt? Bei jedem Menschen besteht hier grundlegender Veränderungsbedarf – und die Chance eines Neubeginns.

2. Ausmisten und aufräumen! Lukas hat konsequent alle Rauchtensilien entsorgt, die Vorhänge gewaschen und kräftig durchgelüftet. So konnte frische Luft Einzug halten, Farben und Frühlingsdüfte wurden wieder differenziert wahrnehmbar. Für Christen heißt es: Je mehr Platz wir dem Heiligen Geist einräumen, desto mehr wird die farbige Vielfalt sichtbar, die ihn ausmacht: Liebe, Kraft, Stärke, Kreativität, Leben, Hoffnung, Freiheit. Der Heilige Geist wohnt in jedem Gläubigen (1. Korinther 3,16/6,19f; Epheser 1,13) – die Frage ist aber, ob er sich entfalten und ausbreiten kann, ob er uns prägen darf. Dem Heiligen Geist Platz schaffen heißt: mit ihm aufräumen und ausmisten. Römer 6,13f NGÜ: *„Stellt euch nicht mehr der Sünde zur Verfügung, und lasst euch in keinem Bereich eures Lebens mehr zu Werkzeugen des Unrechts machen. Denkt vielmehr daran, dass ihr ohne Christus tot wart und dass Gott euch lebendig gemacht hat, und stellt euch ihm als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Verfügung, ohne ihm irgendeinen Bereich eures Lebens vorzuenthalten. Dann wird nämlich die Sünde ihre Macht nicht mehr über euch ausüben.“* Wir sollen uns „vom Geist Gottes bestimmen lassen und nicht mehr von unserer eigenen Natur“ (Römer 8,4 NGÜ). Habe ich ihn bislang bewusst oder unbewusst aus bestimmten Lebensbereichen rausgehalten? Wie viel Raum und Einfluss gebe ich dem Heiligen Geist (Epheser 4,27 NGÜ: *„Gebt dem Teufel keinen Raum in eurem Leben!“*; Epheser 5,18: *„Lasst euch vielmehr vom Geist Gottes erfüllen!“*)? Enge ich ihn auf bestimmte Themen, Zeiten und Bereiche ein?

3. Gefährliche Situationen meiden! Wer nicht in Versuchung geraten will, mit dem Rauchen wieder anzufangen, sollte die Pause nicht jedes Mal an der Raucherecke verbringen. Wer leicht zu viel trinkt, sollte nicht jeden Freitagabend mit Freunden an der Theke sitzen. Wer sexuellen Reizen und Verlockungen nicht gut widerstehen kann, sollte entsprechenden Versuchungen, Lokalitäten, Webseiten und Filmen konsequent aus dem Weg gehen (1. Thessalonicher 5,22; 1. Timotheus 6,11; 2. Timotheus 2,22, 2. Korinther 6,14-18/7,1). Sind mir meine persönlichen Versuchungen und Schwächen bewusst? Halte ich einen

Sicherheitsabstand zu meinen individuellen Gefahrenzonen oder lasse ich mich doch noch gerne von der Faszination der Sünde locken?

4. Neue Gewohnheiten etablieren! Lukas fiel es leichter, alte Raucherrituale endgültig hinter sich zu lassen, als er sie durch neue, alternative Verhaltensmuster ersetzte. Galater 5,25 NGÜ: *„Da wir also durch Gottes Geist ein neues Leben haben, wollen wir uns jetzt auch auf Schritt und Tritt von diesem Geist bestimmen lassen.“* Dadurch können wir „die alten Verhaltensweisen töten“ (Römer 8,13 NGÜ) und ein „neues Leben führen“ (Römer 6,4). Der tägliche Griff zur Bibel (z. B. strukturiert durch ein erklärendes Heft des Bibellesebundes), wird, ein paar Wochen konsequent durchgezogen, zu einem festen und nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil des Tages. Der Gottesdienstbesuch wird zur Selbstverständlichkeit, wenn ich nicht jeden Sonntag erneut zwischen Frühstück im Bett oder Gottesdienst abwäge. Habe ich Glaubensrituale installiert, die als Termine „gesetzt“ sind?

5. Nicht alleine kämpfen! Lukas hat Willensstärke bewiesen und auch in Phasen, in denen seine Nikotinsucht an ihm zerbrach, durchgehalten. Seine Frau war ihm dabei eine große, motivierende Unterstützung. Auch der Austausch mit anderen Ex-Rauchern half ihm weiter. Auf unserem Weg vom Sünder zum Heiligen sind wir erst recht auf die Unterstützung anderer angewiesen. Auch wenn unsere Selbstdisziplin gefordert ist (1. Korinther 9,24-27) – alleine schaffen wir das nie (Galater 3,3). Die Umgestaltung unseres Wesens, die dazu führt, dass wir Jesus *„immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen“*, sie *„ist das Werk des Herrn; sie ist das Werk seines Geistes“* (2. Korinther 3,18 NGÜ; vgl. auch Philipper 2,13). Sie vollzieht sich aber nur, wenn wir uns der Wesensveränderung aussetzen und diese nicht verweigern oder konterkarieren. Die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen ist dafür unentbehrlich (1. Thessalonicher 5,11; Hebräer 10,24f)! Bin ich eingebettet in eine Gemeinde, gehöre ich verbindlich dazu? Lasse ich mich von anderen Christen anspornen und bei Bedarf korrigieren?

Fußnoten:

(1) Alle Namen geändert.

(2) Erich Stange (1960): Die Briefe an die Korinther, Kassel (Oncken-Verlag), S. 28.



Ulrich Müller ist Ältester der EFG Gütersloh.